

Warum singt der Rachmaninow-Chor fast immer in der Originalsprache?

Oft ist die fehlende Übersetzung ja ein Grund, dass viele Werke bei uns nicht gesungen werden. Die Sprache aber ist Teil der Chorwerke, nur sehr selten kann eine Übersetzung musikalisch die gleiche Wirkung haben wie eine Aufführung in der Originalsprache, in der das Werk komponiert wurde. Dies gilt besonders bei der Vertonung von lyrischen Texten, aber durchaus auch bei vielen geistlichen Werken:

Am Beispiel des Wortes „Liebe“ will ich deutlich machen, was gemeint ist. Der Vokal [i] im Deutschen klingt anders als der Vokal [a] im englischen Wort „love“ oder das [u] im französischen „l’amour“ und so ist auch die melodische Wendung auf dieses Wort oder die Tonhöhe in den drei Sprachen anders. Doch neben all den Problemen mit der Aussprache oder den uns unbekanntem Schriftzeichen (z.B. tschechisch „č, š, ě, ř, ž“ oder polnisch „ł, ż, ś“ oder litauisch „ę, ą, į“ oder rumänisch „ă, î, â, ț, ș“ usw.) gibt es bei den Proben dennoch oft viel zu lachen. Und obwohl kaum einer z.B. ungarisch versteht, wird durch das Vermitteln des Textes eine emotionale Ebene angesprochen, die es möglich macht, den Ausdruck auch völlig fremder Sprachen wiederzugeben (den Inhalt, wenn möglich also jedes Wort in seiner (Ur-)Bedeutung zu kennen, ist dabei enorm hilfreich). Das geht manchmal in kürzerer Zeit in ein paar Proben, manchmal braucht man auch Monate dazu.

Chor-Projekte

Zusammen mit dem Klassikensemble Kiel, dem Sinfonieorchester Melsdorf und dem St.-Stephanus-Chor Kiel-Kroog wurden nach intensiven Proben einige bei uns selten zu hörende größere Chorwerke und Oratorien aufgeführt, immer auch in der Originalsprache:

Poulenc: Gloria 1979 (lat.), Hector Berlioz: L’Enfance du Christ (frz.) 1982 und 2007, Maurice Duruflé: Requiem (lat.) 1984, Francis Poulenc: Stabat Mater (lat.) 1986, Michael Tippett: A Child of Our Time (engl.) 1988, Edward Elgar: The Dream of Gerontius (engl.) 1991, The Apostles (engl.) 1995, Ralf Vaughan Williams: In Windsor Forest (engl.) 1998, E. T. A. Hoffmann: Miserere (lat.) 1999, Sergej Tanejew: Johannes Damascenus (russ.) 2002, Lars-Erik Larsson: Förklädd Gud (Der verkleidete Gott) (schwed.) 2005, Sergej Rachmaninow: Die Glocken (russ.) 2005, Lūcija Garūta: Dievs, tava zeme deg! (Gott, dein Land brennt!) (lett.) 2006 in Kiel und 2008 in Riga, Sergej Prokofjew: Alexander Newskij (russ.) 2009, Camille Saint-Saëns: Le Déluge (Die Sintflut) (frz.) 2011, Asger Hamerik: Requiem (lat.) 2013, Arvo Pärt: Adams Klage (russ.) 2016 und César Franck: Die sieben letzten Worte am Kreuz (lat.) 2017.

Für 2019 ist Elgars Oratorium „The Kingdom“ (engl.) geplant.

(G. Strothmann, Februar 2018)